

Berliner Zeitung vom 19.08.98

Mit Sokrates durch die Lebenskrise

Philosophische Praktiker wollen eine Alternative zur Psychotherapie bieten. Antworten von der Stange haben sie nicht parat

VON ANKE SPARMANN

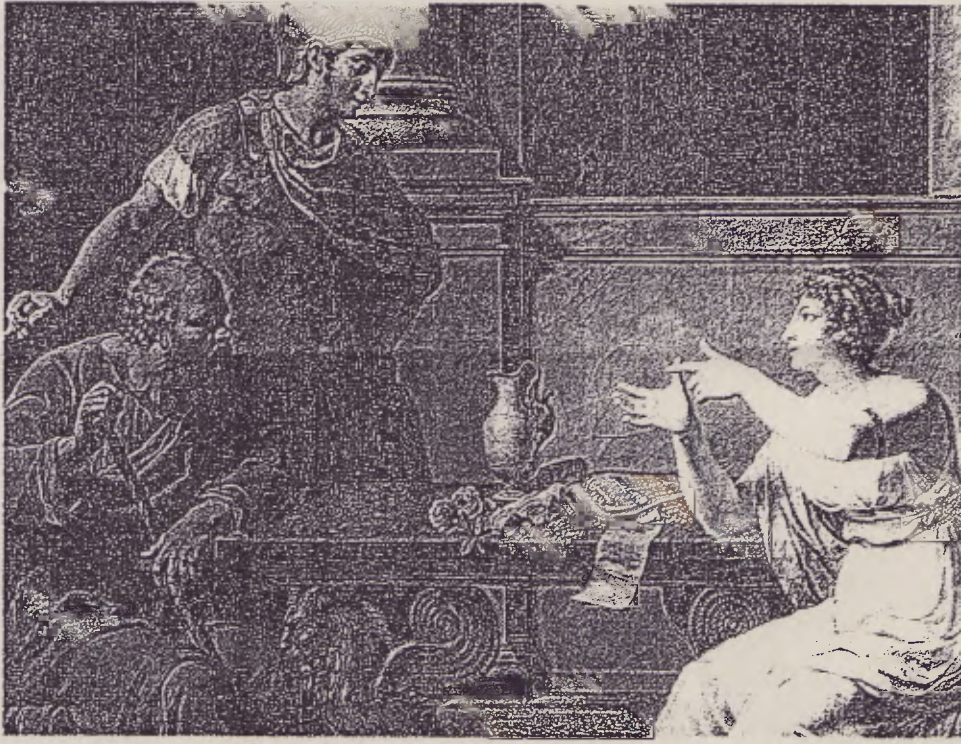
Spricht man mit einem Philosophen über die Sorgen des Alltags? Den Seitensprung des Partners oder den ältesten Sohn – ein lieber Junge, aber arbeitslos und auf dem besten Weg, ein Trinker zu werden? „Der Gast bestimmt, worüber wir reden“, sagt Gerd Achenbach. In der Sprache des Schachspiels: „Er zieht Weiß, ich ziehe Schwarz.“

Die Sorgen seiner Mitmenschen im Blick, gründete Achenbach 1981 die erste philosophische Praxis. In seinem Privathaus in Bergisch Gladbach, mitten im Grünen und doch nur einen Sprung entfernt von Köln, empfängt der promovierte Philosoph seither Schüler und Rentner, Ärzte und Lehrer, Arbeiter und Arbeitslose. Seinen zahlenden Klienten, die er Gäste nennt oder Besucher, schenkt Achenbach vor allem eines: „uneingeschränkte Aufmerksamkeit und grenzenloses Interesse“.

Die Idee, die philosophische Lehre um die Praxis zu ergänzen, hat inzwischen Schule gemacht: Allein in Deutschland gibt es rund 50 philosophische Praxen. Auch in Holland, in der Schweiz, in Israel, Dänemark, den USA und Kanada verlassen Philosophen, inspiriert durch Achenbach, den akademischen Elfenbeinturm. Nationale und internationale Vertreter der jungen Zunft haben sich zu einer Gesellschaft für Philosophische Praxis zusammengeschlossen. Kürzlich debattierten sie auf einem Kongress in Bensburg bei Köln über ihr Selbstverständnis und ihre Aufgaben.

Die Denker, von Berufs wegen bewandert in Begriffen und bedachtsam in deren Anwendung, kleiden ihren Dienst nicht in einen Namen. Seelsorge, Lebenshilfe, Therapie – die praktizierende Philosophen leisten – zumindest ihrer Intention nach – nichts von alledem. Sie arbeiten nach keiner Methode. Ihre Beratung hat kein vordringliches Ziel.

Die Reihe der Negationen ließe sich endlos fortsetzen, „gerade durch das, was sie nicht ist, bestimmt sich die Philosophische Praxis“, sagt Gerd Achenbach. Anders als ein Arzt bei einem Beinbruch, versprechen praktizierende Philosophen auch keine Aussicht auf Besserung binnen einer Frist. Seine schönste Beratung habe nur anderthalb Stunden gedauert, sagt Achenbach. Er hat auch einen Gast,



Schon der griechische Philosoph Sokrates lehrte: Aus einsichtigem Denken geht rechtes Handeln notwendig hervor. Das Gemälde von Nicolaus Monslauer zeigt ihn sitzend mit der berühmten Hetaera Aspasia und dem Feldherrn Alcibiades.

auf dessen Besuch er sich seit 16 Jahren jeden Donnerstag freut.

Gerade die Uneindeutigkeit ihres Angebots begreifen praktizierende Philosophen als ihre Stärke: Statt mit guten Ratschlägen rasch bei der Hand zu sein, versuchen sie, sich den Sorgen ihrer Klienten behutsam zu nähern. Ehe kaputt? In der Kindererziehung gescheitert? Beruf verfehlt? „Viele Menschen kommen, weil sie in einer Situation stecken, aus der sie partout keinen Ausweg mehr sehen“, berichtet Gerd Achenbach. Zunächst helfe er ihnen, ihren Konflikt überhaupt auf Begriffe zu bringen. „Reden schafft Distanz. Man tritt beiseite – das ist der erste Schritt zur Bewältigung von Problemen.“

Lösung aus der Einsicht

Der zweite Schritt: Im Dialog mit dem praktizierenden Philosophen diskutieren die Klienten die Bedingungen, unter denen sich ihr Konflikt verfestigt hat. Sie lernen, ihn losgelöst von gesellschaftlichen Zwängen, Vorurteilen und Egoismen zu betrachten. So könnten verzweifelte Eltern beispielsweise zu der Einsicht gelangen, daß sie nicht

in der Erziehung versagt haben, sondern daß ihr Nachwuchs lediglich nicht den eigenen Erwartungen entspricht. Aus dieser individuellen Einsicht heraus kann dann eine Lösung entwickelt werden.

Das Ziel des philosophischen Praktikers sei es, so Achenbach, seinen Klienten zu befähigen, selbstständig Probleme zu lösen. Anders ausgedrückt: Aus dem Ratsuchenden soll ein Selbstdenker werden.

„Die Philosophische Praxis nimmt somit eine Zielsetzung auf, der sich schon Sokrates verschrieben hatte“, verteidigt Volker Gerhardt die Praktiker gegen gering-schätzige Bemerkungen akademischer Kollegen. Der Professor für Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin macht in der antiken Tradition noch weitere Vorbilder aus: „Schon für Platon gilt: Alle Fragen der Philosophie nehmen ihren Ausgang beim einzelnen Menschen. Was nicht auf seine Not und seine Neugier bezogen werden kann, hat keine philosophische Relevanz.“ Selbstbewußt, qualifiziert und konsequent betrieben, sei die Philosophische Praxis der Universitätsphilosophie deshalb durchaus

ebenbürtig: „Ja, sie könnte ihr vor Augen führen, daß alles Philosophieren seinen Ursprung in Verstehensfragen hat, die einen existentiell berühren.“

Die Philosophische Praxis will eine Alternative zur Psychotherapie bieten, jedoch keine alternative Therapie. Menschen mit psychischen Störungen – Ängsten oder Neurosen – gehören auch nach Achenbachs Auffassung zunächst in die Hände eines Psychotherapeuten. Doch wer will, wer kann die Grenzen ziehen?

Bei Psychologen und Therapeuten stößt der Ansatz der praktizierenden Philosophen auf geteilte Meinungen. Einen namhaften Fürsprecher finden sie in Klaus Dörner, emeritierter Professor für Psychiatrie der Universität Bielefeld, der in der Philosophischen Praxis eine sinnvolle Ergänzung des Beratungsangebots sieht.

Der Sprecher des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen, Hans-Werner Drewe, äußert sich indes skeptisch: „Natürlich steht es jedem frei, sich in eine philosophische Praxis zu begeben. Doch es ist die Frage, ob er damit

gut beraten ist – oder mit seinem Problem nicht besser einen geschulten Psychotherapeuten konsultieren sollte.“

Was Könnner auszeichnet

Wenn der Klient sich nun aber für die Philosophie entscheidet: Woran erkennt er den qualifizierten, seriösen Praktiker? Zitiert der Platon, Hegel oder Kant? „Gründliche Textkenntnis, vor allem ein fundiertes Wissen um die Grundlagen der Ethik, sollte jeder praktizierende Philosoph mitbringen“, sagt Volker Gerhardt. „Er sollte wissen, worüber er mit welchen Begriffen spricht. Nur: Wer sich von der überlieferten Terminologie nicht auch jederzeit lösen kann, wird niemandem jemals ein Vorbild in selbständigem Denken sein.“

Der Anspruch, mit dem sich der praktizierende Philosoph den Fragen Ratsuchender nähert, läßt sein eigenes Leben, den Umgang mit den eigenen Problemen nicht unberührt. „Der Berufsalltag ist nur eine Art Sonderfall des Privatlebens“, sagt der Praktiker Gerd Achenbach.

Ein heikler Punkt: Wer sein Leben lang klassische Texte kommentiert, Nachlässe ediert – kurz: einen beachtlichen Beitrag zur philosophischen Forschung leistet. „mag im übrigen leben wie er will“.

so Volker Gerhardt. „Der praktizierende Philosoph jedoch muß dahin gehen, wohin er zeigt. Er muß davon durchdrungen sein, nach der eigenen Einsicht handeln zu wollen.“

Es gibt keine standardisierte Ausbildung zum praktizierenden Philosophen. „Eigene Lehrstühle einzurichten halte ich nicht für sinnvoll“, sagt Volker Gerhardt. Vielmehr solle sich ein Teil der bestehenden Lehre in Zukunft statt an überlieferten Themen an Fragen und Problemen des modernen Lebens ausrichten. Schon heute bietet Gerd Achenbach interessierten akademischen Nachwuchs Seminare an. Angehenden Praktikern rat er, sich zunächst selbst in eine philosophische Beratung zu begeben.

Weder Abschlusnoten noch Promotion entscheiden darüber, ob ein Philosoph sich eignet, auch als solcher zu praktizieren. „Es gibt Menschen“, sagt Gerd Achenbach, „die ziehen sich am liebsten aus der Welt zurück. Andere können von ihr nicht genug bekommen.“ Letztere seien es, die immer wieder neu mißstande sind, ihren Gast und sein Problem als einzigartig zu würdigen.“